

# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mt., mit Botenlohn 1,80 Mt., bei allen Postanstalten 3 Mt. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile ober deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageempfang kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Gesetzgeber und verantwortlich für den gesammelten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saary in Elbing.

Nr. 138.

Elbing, Sonnabend,

16. Juni 1894.

46. Jahrg.

## \* „Der kleine Finger.“

Unter dieser, wie gewöhnlich etwas markt-schreierischen Ueberschrift leitet sich in ihrer geistigen Nummer die Elbinger (Kreuz-) Zeitung über die jüngsten Vorkommnisse in Ungarn, oder vielmehr, sie betet nach, was von ihrem Berliner Vorbilde seit Wochen den Gläubigen des politischen Mystikismus gewidmet worden. Da aber das letztere geschätzte Blatt bei uns zu Lande, Gott sei Dank, so gut wie gänzlich gelehen wird, so dürfen wir die neueste Blüthe Hammerstein'scher Politik noch als wenig bekannt voraussetzen. „Der Kaiser von Oesterreich, oder richtiger, der König von Ungarn ist ver-gewaltigt;“ natürlich von den bösen Liberalen. Man kann den Schmerz mitfühlen,“ so schreibt die Elbinger Zeitung, „den der hochberühmte Kaiser Franz Josef empfunden haben muß, als er gezwungen war, dem Willen des Liberalismus“ sich zu beugen.“ — Es wäre zum Weinen, wenn's wahr wäre. Aber wie liegen die Thatsachen? Der König hat durch seinen Ministerpräsidenten Dr. Weterle dem Parlament einen Gesetzentwurf, betreffend die Einführung der Civilhebe, vorlegen lassen. Das Gesetz schaltete an dem Widerstande der Magnaten und Merkmalen im Herrensaule. Das Ministerium reichte seinen Abschied ein, und der König? — er hat, nachdem der liberale Unterhaushaus, der anfangs etwas peremptorisch das Ministerium Weterle's Syllogist gefordert, die unbeschränkte Prerogative der Krone in Bezug auf die Befehle der Vorleser anerkannt hatte, — er hat hiernach von neuem Weterle zum Ministerpräsidenten und Syllogist zum Justizminister ernannt.

Klein vernünftiger Mensch wird bei aller Anstrengung seiner Phantasie in diesen Vorgängen etwas Anderes erblicken können, als einen moralischen Erfolg des monarchischen Gedankens und eine eigenwillige Behauptung der monarchischen Macht. Selbst die freikonserervative „Post“ schreibt zu diesem Ausgange der Sache: „Kaiser Franz Josef verzichtet es, den Ungarn von Zeit zu Zeit deartige Vorkommnisse über die Grenzen der parlamentarischen Befugnisse zu ertheilen. Man entsinnt sich der Besten Demonstrationen bei der Penz-felder, welche gleichfalls mit einem moralischen Erfolge des Monarchen abschlossen.“

Nach der Elbinger Zeitung bezw. dem Berliner Organ, dem sie nachschreibt, soll der König durch Demonstrationen und den Ansturm der liberalen Presse zur Wiederernennung der Minister genötigt worden sein. Daß es einer solchen Nöthigung gänzlich bedürfte, weil der Monarch selbst das Gesetz von seinen Ministern hat einbringen lassen, daß die De-

monstrationen sich gegen die Merkmalen und Magnaten gerichtet haben, will die „Elbinger Zeitung“ nicht wahr haben.

Es ist aber gänzlich das Mitgefühl mit dem König Franz Josef, welches diese Blüthe von Zeit-artikel gezeitigt hat, sondern der eigentliche Grund des Schmerzes ist, daß es sich um ein Civilhebe-gesetz handelt, also um eine Beschränkung der Macht der Merkmalen; das zeigen deutlich die Thränen, welche in dem Artikel dem gefallenen Volksschulgesetz nachgeweiht werden.

Klarer als durch diesen Artikel konnte es die „Elbinger Zeitung“ nicht beweisen, wie tief sie be-reits in den Sumpf Hammerstein'scher Reaktionswuth hineingerathen ist.

Glück auf den Weg!

## \* Zur europäischen Lage.

Der plötzliche Tod des Sultans von Marokko hat auf die europäische Diplomatie ungefähr den Eindruck gemacht, wie wenn Jemand mit einem Stock in einen Ameisenhaufen stößt. Mit Mühe und Noth hatte man um die Jahreswende der Aufrollung der Marokkofrage durch die Melilla-Affaire vorgebeugt und nun stehen die Staats-weisen wieder vor dem Unbekannten. An sich könnte ein Thronwechsel in Marokko die Welt nicht beunruhigen. Man ist gewohnt, daß der Streit um die Erbfolge mit den Waffen ausge-sprochen wird. Doch darum handelt es sich nicht. Aber das Reich fristet schon lange seine Existenz nur durch die Uneinigkeit und die Eifersucht der Mächte, von denen keine der andern den Besitz der wichtigen, das Mittelmeer beherrschenden Position gönnt. Das nächstgelegene Spanien ist am wenigsten in der Lage, mit eigener Kraft die Interesse geltend zu machen, und hofft auf die Hilfe Englands, welches den Besitz der Nordwest-küste Afrikas keiner anderen Seemacht gönnt. Frankreich ist schon wegen der Nachbarschaft Algiers in Mitleidenschaft gezogen und für Italien liegt hier sozusagen die letzte Chance, an der Mittel-meerküste Eroberungen zu machen, nachdem ihm Frankreich Tunis vorweggenommen und England sich in Aegypten festgesetzt hat. Nur Deutschland ist direct an der Zukunft Marokkos nicht betheilig, oder wenigstens nur insofern, als es im Interesse der Aufrechterhaltung des europäischen Gleich-

gewichts das Bedürfnis hat, darüber zu wachen, daß bei einer etwaigen Auftheilung seine Freunde nicht den Kürzeren ziehen. In normalen Zeiten würde man in London auf die Sympathien Deutsch-lands rechnen. Und nun muß das Unerwartete just in dem Augenblick sich ereignen, wo England sich durch seine coloniale Begehrlichkeit in einem Gegensatz zum Deutschen Reiche gesetzt und dieses ganz ohne eigenes Zutun an die Seite des gefährlichsten Concurrenten gedrängt hat. In der That, es ist erstaunlich, daß in England noch Niemand auf den Gedanken gekommen ist, Deutsch-land habe bei dem plötzlichen Ableben Mulay Hassan's die Hände im Spiel. Denn die Situa-tion Deutschlands ist durch diesen Zwischenfall um hundert Procent günstiger geworden. Die englische Presse, die bisher die Reclamationen des Berliner Kabinetts wegen des englisch-congolischen Ver-trages vornehm ignorirt hat, ist plötzlich gesprächig geworden und wendet ihre ganze Beredsamkeit auf uns begreiflich zu machen, daß die englische Politik nicht entfernt daran gedacht hat, die Interessen Deutschlands in Mittelafrika in Frage zu stellen. Durch alle freundlichen Worte hört man die Ver-sicherung durchklingen, daß Deutschland die Ge-legenheit benutzen konnte, für die lange Reihe von Uebervorteilungen, die Deutschland sich seitens der ersten Colonialmacht hat gefallen lassen müssen, durch Unterfützung der französischen Politik Re-vanche zu nehmen. Man bemüht sich eifrig, nach-zuwiesen, daß die deutschen Beschwerden über den Vertrag vom 12. Mai mit denen Frankreichs nicht das Mindeste gemein haben. Bis zu einem ge-wissen Punkte trifft das nicht nur hinsichtlich Frankreichs, sondern auch hinsichtlich der Türkei zu. Die Interessen Frankreichs im Sudan, die Ansprüche der Türkei auf das ägyptische Hinter-land berühren Deutschland nicht. Aber da die Interessen dieser beiden Mächte ebenso wie die deutschen durch denselben Pachtvertrag zwischen England und dem Congostaat verletzt sind, so er-giebt sich daraus eine gewisse Gemeinsamkeit zwischen den drei Reklamanten, die in London nicht wenig beunruhigt. Gerade weil die Interessen der drei Mächte nicht auf demselben Gebiete liegen, wären dieselben am besten in der Lage, gegen den gemeinsamen Gegner zu operiren. Selbstverständlich

wird Deutschland bei dem Ausgange dieser afrika-nischen Streitigkeiten den internationalen Verhält-nissen und der Stellung Englands zum Dreibunde Rechnung tragen, aber doch unter der Voraus-setzung, daß England auch seinerseits darauf ver-zichtet, in Afrika Gegenleistungen für Dienste zu beanspruchen, die es bisher nicht geleistet hat und wozu es bisher wenig Neigung bezeigt. Um so selbstverständlicher ist es, daß Deutschland in den marokkanischen Dingen für's Erste eine absolute Zurückhaltung beobachtet und sich darauf beschränkt, vorkommendenfalls für die Sicherheit seiner in Marokko lebenden Angehörigen Sorge zu tragen. Im Uebrigen wird man ruhig abwarten, ob der sechszehnjährige Abdul Aziz oder ein anderer der Söhne Mulay Hassan's das Feld behauptet, und wird denjenigen anerkennen, dessen Herrschaft die Aufrechterhaltung geordneter Zustände im Sultanat sichert. Deutschland ist die einzige Macht, welche aufrichtig eine Aufrechterhaltung des Bestehenden wünscht, so lange eine friedliche Lösung der Zu-kunftsfragen unmöglich ist. Und gerade das zeit-liche Zusammenreffen der Krisis in Marokko mit den Vorgängen im Innern des afrikanischen Continents verstärkt die Wahrscheinlichkeit, daß der Weltfrieden durch den Streit um die Erbschaft Mulay Hassan's nicht in Frage gestellt wird.

## Politische Tageschau.

Elbing, 15. Juni.

**Bundesrathssitzung.** Der Bundesrath hat in seiner Donnerstagssitzung die Vorlage betreffend den Entwurf einer Verordnung zur Ausführung des Ge-setzes zum Schutze der Waarenzeichnungen und des Gesetzes betreffend den Schutz von Gebrauchsmustern den Ausschüssen für Handel und Verkehr und für Justizwesen überwiesen. Die Resolution des Reichs-tags betreffend das Verbot der Abgabe von Waaren von Seiten der Konsumvereine an Nichtmitglieder wurde dem Reichstagsratze überwiesen.

**Der Silberschatz der Reichsregierung.** Seit einigen Tagen wird eine aus Wiener Blättern über-nommene Nachricht auch bei uns kopulorirt. Es wird in derselben behauptet, die „Deutsche Post“ in Berlin habe die Vierung rumanischer Silbermünzen zu so auffallend billigen Preisen anbieten können, weil die deutsche Reichsregierung ihre Silbervorräthe abzustößen beabsichtigt sei und zu dem Zweck sich der Vermittelung

Sag' Etwas, das sich von selbst versteht, zum ersten Male und Du bist unsterblich.

M. v. Schner-Eichenbach.

## Zur Charakteristik der Schwarzen.

Jahr aus Jahr ein erschönen, seit Deutschland in die Reihe der Kolonialmächte eingetreten ist, Bücher aus und über Afrika; ein Jeder, der einmal einige Stunden in Sansibar, Dar-es-Salaam oder Bagamo-yo gewesen ist und vielleicht gar eine Jagd auf Fuhupferde mitgemacht hat, fühlt sich gedrungen, seine Erlebnisse und Eindrücke der lauschenden Mitwelt zu verkünden. Unter der vielen Spreu findet sich aber auch manches Gute — und eine der erfreulichsten Er-scheinungen, die uns noch begegnet sind, ist das Buch, worin Graf von Schweinitz über seine Kriegs- und Friedensfahrten in Afrika berichtet.\*)

Ganz besonders angenehm berührt es bei diesen ungemein frisch und lebendig geschriebenen Schilder-ungen, daß der Verfasser, frei vom Zwittrationshoch-muth, den eingeborenen Völkern eine lebens-würdige Sympathie entgegenbringt, und daher für ihr Seelenleben ein Verständnis zeigt, das nicht nur treffliche Eigenschaften des Gemüths, sondern auch Schätze der Einsicht und Beobachtungsgabe verräth. Ein kleiner Auschnitt aus dem Werke mag zur Er-härtung des Besagten und als Probe der Darstellungs-weise des Verfassers dienen.

Im nördlichen Theile des Unyamwezi-Landes liegt eines der größten Sultanate, Uffongo. Der Sultan dieses Landes, Mitinginla, ist schon seit Jahren ein Freund der Europäer. . . . In einem Grenzort Uffongo's residirt eine Frau Mitinginla's. Sehr freundlich empfing uns diese Dame bei unserem Ein-marsch. Es war ein idyllisches Bild, das sich uns an diesem Nachmittage in unserem Lager bot. Die Sultanin mit ihren Kindern war uns befehen ge-kommen und sah mit an unserm Tisch. Sie be-lügte uns sehr durch ihre harmlose Fröhlichkeit, und als sie schließlich in luftigster Laune dem Lieutenant Meyer die Wille nahm und sich dieselbe aufsetzte, war das Bild einer von ihren Schützlingen umgebenen

Mädchen = Pensionsdame unerkennbar. Die kleinen Töchterchen, von denen das Eine schon ein Badisch war, hatten neblische Gesichtchen. Hier gewannen wir so recht den Eindruck, daß wir ein zufriedenes Völkchen vor uns hatten, dem eine lange Friedens-zeit herzlich zu wünschen war.

Am Tage darauf zogen wir in Mitinginla's Re-sidenz ein. Hier kam es mir so vor, als ob ich zu einem wohlhabenden, braunen, deutschen Bauern, der sich schon lange auf eine seltene Einquartierung ge-freut hat, in's Quartier kam! Ich dachte hier so recht an meine Mandarzeit zurück!

Mitinginla wollte lange bei uns und überhäufte uns mit Geschenken. Man sah ihm deutlich die Freude an, welche ihm das Schenken bereite. Beim Abschied überließ er mir noch sogar eine Herde Schafe. „Bei anderen Sultanen magst Du kaufen, von mir mußt Du sie als Geschenk annehmen.“ sagte er mir. Mitinginla thut den Deutschen Alles zu Liebe, was er nur kann; möchte er dauernd Freude und Nutzen davon haben.

Im höchsten Grade charakteristisch war die Ant-wort, die Mitinginla gelegentlich gab. Er erzählte uns, daß er seinen Sohn in den Wald gesandt habe, um Regen-Daua zu machen, d. h. durch Zaubermittel Regen herbeizuführen. Als Mitinginla nun gefragt wurde, ob er daran glaube, daß nach solcher Daua Regen käme, erwiderte er verschämt: „Natürlich, ich lasse nur Regen-Daua machen, wenn ich genau weiß, daß Regen eintritt.“ O! stellt man sich die Regier wohl mit dem unsinnigsten Aberglauben befaßt vor. Dem ist jedoch durchaus nicht so. Ihr Aberglauben dürfte kaum größer sein, als der unsrige und kommt hauptsächlich bei den unteren Klassen in kindlich-naher Weise zum Vorschein. Wenn Europäer in der Syl-vesternacht Blei gießen, soll es ein harmloses Spiel sein, wenn aber der Regier mit seinen kleinen Mittel-chen sich die Zukunft zu enthüllen sucht, soll das ein kindliches Unterfangen sein! Der Regier sowohl als der Europäer laßt gewöhnlich über solche Versuche, die Zukunft zu erfahren, und doch können Beide sich nicht ganz dem eigen-thümlichen Einflusse, den ein Orakelpruch bewirkt, entziehen. Die Regier der oberen Klassen, die sich auch kaum den Einflüssen der Zauberei ganz werden ent-ziehen können, denken aber sehr frei über dieselben; sie bedenen sich der Zauberei meist nur als Mittel, um auf die unteren Klassen einzuwirken und Einfluß zu gewinnen. Der Schwarze, der keine Philosophie hat, dem die Religion in unserem Sinne fehlt, bedarf auch eines gewissen Haltes, eines Vertrauens. Eines Tages kam z. B. ein ganzer Trupp Träger an; er bat um Daua gegen die Wabehe und die wilden

Thiere, da er am nächsten Tage eine unruh'ge Gegend zu durchschreiten hatte. Es fehlt ihm hier eben die moralische Kraft, die dem Araber der Glaube an sein Kismet giebt; einige Saccharin-Pillen mit dem We-merke, daß, wenn Manqu — Gott — mit ihnen zu-frieden sei, die Pillen sie beschützen werden, erste-then dann jene lebende Kraft, und mit dem Gefühl der Sicherheit haben sie ohne Zweifel jene unruh'ge Gegend durchzogen. Man's spöttisches Gesicht habe ich bei Europäern gesehen, wenn sie die Mulcheln und Pöhlchen betrachteten, mit denen sich die Regier ge-lümmelt hatten, und die sie als „Daua“ priesen. Hier ist eben Daua weiter nichts als „Andenten“, „Talis-man“. Freuen sollte es uns, wenn wir sehen, daß z. B. ein Matamweisi einen Halskamm, bestehend aus einer geschliffenen, dreieckigen Muschel, pietätvoll von Generation zu Generation bewahrt und in Ehren hält!

Es folgt dann eine Schilderung der dortigen Staatseinrichtungen, die in auffallender Weise an ge-wisse utopische und politische Romane und Phantasien erinnert:

Jeder Eingeborene hat die Pflicht, sich ein Feld anzubauen, und zwar von einer Größe, daß er und seine Familie davon ernährt werden können. Außer-dem hat er aber auch die Pflicht, dem Vorsteher des Dorfes, dem Mtongl, Feldarbeit zu verrichten. Hier-durch erhält der Mtongl eine größere Menge an Lebensmitteln. Von diesen befreit er die Geschenke, wenn nicht besonders große die Ration für seinen Unterthanen nöthig macht. Vor Allem aber bilden diese Lebensmittel einen Fond, aus dem Leute, die infolge irgend welcher Verhältnisse ihren Lebensunter-halt verloren haben, ernährt werden. Armuth giebt es im eigentlichen Sinne nicht; vermag der Eingeborene sich seinen Lebensunterhalt nicht zu erlangen, so findet er Unterstützung bei seinem Dorfsältesten. Käme es jedoch vor — so versicherte man mir —, daß einer sein Gut aus Leichtsinn öfters verschleudert und dann den Ältesten um Lebensmittel angebe, so würde er einfach ausgewiesen werden. Vielleicht nimmt ihn dann ein anderes Dorf an, bessert er sich aber nicht, so würde ihm die Aufnahme fernerhin auch dort versagt, und beim Stehlen ergreifen, würde er dann sehr bald erschlagen werden. Es soll aber äußerst selten vorkommen, daß einer nicht seine nöthigen Lebensmittel produziert und sie verwaltet.

## Schwänke und Schnurren im Orient.

Ueber Schwänke und Schnurren im islamitischen Orient sprach jüngst Professor Moritz Hartmann im

Berliner Verein für Volkskunde. Aus der großen Zahl der vom Vortragenden in planmäßiger Anord-nung mitgetheilten kleinen orientalischen Scherze theilt die „Post“ Bg.“ einige Beispiele mit:

Abulubas, Dichter am Hofe Farou al Raschids, war in steter Geldverlegenheit und bediente sich oft recht seltsamer Mittel, seinem Mangel abzuhelfen. So hat er eines Tages den Kalifen um Geld, weil seine Frau gestorben sei und begraben werden müsse. Gleichzeitig aber hat diese angeblich gestorbene Frau die Gemahlin des Kalifen um Geld, weil ihr Mann gestorben sei und beerdigt werden müsse. Da der Kalif hiervon erfuhr, so sandte er Boten zu Abulubas, das Räthsel zu lösen. Die Boten brachten die Nach-richt, beide Abulubas sowohl wie seine Frau seien todt — die Weiden hatten sich, als sie von der An-kunft der Boten hörten, todt gestellt. Der Kalif ging nun selbst, und angesichts der leblosen Körper rief er aus: „Tausend Goldstücke gebe ich dem, der mir das erklärt.“ Sofort sprang Abulubas auf: „Her das Geld!“

Unter den Schwänken Nasr Edins findet sich der folgende: Ein Hodscha lebt von seinem Nachbar einen Kessel. Er schickt den Kessel nach dem Gebrauche zurück, zugleich einen kleinen Kessel, indem er dem Nachbar sagen läßt, der Kessel habe bei ihm ein Fingergesäß bekommen. Der Nachbar läßt sich die Sache gefallen. Nach einiger Zeit leih der Hodscha den großen Kessel wieder, schickt ihn aber nicht zurück, und als der Nachbar seinen Kessel zurückverlangt, muß er erfahren, daß der Kessel gestorben sei. Er will sich das natürlich nicht gefallen lassen und geht zum Richter. Der Richter entscheidet: Wenn ein Kessel Fingergesäß bekommen kann, so kann er auch sterben.

Zu Abu Hannifa kommt ein junger Mann, der gern ein hübsches Mädchen aus wohlhabender Familie heirathen möchte. Er ist aber arm, wagt die Bewer-bung nicht und klagt nun Abu Hannifa sein Leid. Der fragt ihn: Würdest Du mir wohl einen Deiner Finger für 12,000 Silberstücke verkaufen? Bei Welcher nicht, erwiderte jener. Nun, dann geh und halte um deine Schöne an; beruhe dich im Uebrigen nur auf mich. Das geschieht. Die Angehörigen des Mädchens erkundigen sich bei Abu Hannifa nach den Verhält-nissen des Freiers. Ja, sagt jener, ich weiß nur, daß ich ihm 12,000 Silberstücke für einen Gegenstand ge-boten habe. Er nahm aber das Gebot nicht an. Die Freier fassen eine hohe Meinung von dem Vermögen des jungen Mannes, und die Hochzeit findet statt. Natürlich kommt nun der wahre Sachverhalt zu Tage und die junge Frau beschließt, sich an dem hinter-listigen Abu Hannifa zu rächen. Sie geht zu ihm und klagt, daß ihr Vater sie nicht heirathen wolle.

\*) Deutsch-Ost-Afrika in Krieg und Frieden. Von G. Hermann Graf von Schweinitz, Premierlieutenant im Feld-Artillerie-Regiment von Schwarzhof, z. B. Kommandirt zur Kriegsakademie, früher Chef der Deut-schen Antiklaverei-Unternehmungen am Victoria-See. (Berlin 1894. Verlag von Hermann Walther. W., Kleiststraße 14.)

der „Deutschen Bank“ bediene. Wir sind in der Lage, obige Nachricht als vollständig erfunden zu bezeichnen. Die deutsche Reichsregierung beabsichtigt ihre gar nicht großen Silbervorräte um so weniger zu den jetztigen niedrigen Preisen abzugeben, als sie selbst auf eine Hebung des Silberpreises bedacht ist.

**Ahlwardt** hat in einer Verammlung in Hagen i. W. am 12. Juni in einem jüdischen Waarenlager gefaßte Weißwaren-Artikel vorgezeigt und daran antilebendige Expletationen nach d. r. Melodie: „billig, aber schlecht“, geknüpft. Der Geschäftsinhaber bemerkt in einem „Eingeländt“, daß ein großer Theil der in Frage kommenden Waaren von gut christlichen bzw. germanischen Fabrikanten herrühre, und schließt dann mit folgender Nutzenwendung: „Was ich in meinen Zeitungsanzeigen verpöbele, pflege ich stets zu halten und kann den mit wohlbekannten Hintermännern Ahlwardt nur empfehlen, ihr Geschäft in derselben reellen Art und Weise zu führen, wie ich. Gütte Mancher das früher bezeugt, so wäre Manchem Manches nicht passiert und seine Ehre wäre ungeschmälert.“ Herr Ahlwardt scheint demnach in Hagen würdige Genossen gefunden zu haben.

Für die nächste Landtagsession wird wieder einmal wie im vorigen Jahre prophezeit, die Regierung werde sich bei dem Mangel jeder festen Parteibildung darauf beschränken, nur dringliche und keinen Aufschub gestattende Vorlagen zu machen, mit einem Worte, es solle die reine Geschäfts-session werden. Das Alles hatte man schon im Vorjahre gehört. Das hat aber nicht gehindert, daß außer der Vorlage über die Landwirtschaftsamtverträge auch das Synodalgesetz, die Kanalvorlage z. c. an den Landtag gelangten. In liberalen Kreisen wird man freilich keine Ursache haben, eine möglichst Beschränkung des gesetzgeberischen Stoffes zu beklagen. Im Gegentheil, es ist ja nur erfreulich, wenn die Regierung nicht gewillt ist, diese reaktionäre Gesetzgebungsmaschine auszunutzen. Leider aber scheint aus den officiellen Andeutungen hervorzugehen, daß Kultusminister Dr. Boffe auch auf die Vorlegung des in Aussicht gestellten Lehrerbildungsgesetzes, vielleicht aus finanziellen Rücksichten, verzichten will. Er würde freilich einen schweren Stand haben. Ein Volksschulgesetz à la Graf Zedlitz, wie es die „Kreuzzeitg.“ neulich verlangt hat, — das wäre etwas nach dem Sinne der conservativ-clericalen Mehrheit; aber dazu ist vorläufig keine Aussicht. Dennoch aber ist es seltsam, wenn Regierungsbürokraten über Parteizerrissenheit in den Parlamenten klagen, während doch die Zerfahrenheit innerhalb der Regierung nicht geringer ist. Da doch dasselbe Ministerium, dessen Presse jetzt eine Geschäfts-session ankündigt, in der letzten Session das Herrn Stöcker und Genossen so wohlgefällige Synodalgesetz vorgelegt. Das war aber auch ein Akt kraftvoller Reaction, den man mit der Versicherung, daß die Erweiterung der gesetzgeberischen Vollmachten der Synoden zum kirchlichen Frieden führen werde, vergeblich zu verdecken bemüht war. Sehr störend freilich ist es für die preussische Regierung, daß die conservativ-clericalen Mehrheit des Abgeordnetenhauses — die wenigen fehlenden Stimmen sind jederzeit leicht zu beschaffen — im Reichstage nicht existirt. Im Abgeordnetenhause kann man das Centrum entbehren, im Reichstage nicht; aber in letzterem steht das Centrum zu reaktionären Unternehmungen noch weniger zur Verfügung, als im Abgeordnetenhause. In der nächsten Reichstags-session wird ohne Zweifel die Steuerpolitik wieder in erster Reihe stehen und über diese scheint zwischen dem Reichstanzler und dem preussischen Finanzminister bisher jedenfalls nicht weniger als Uebereinstimmung zu bestehen. Der Streit in der Presse, ob, in welcher Form und zu welchem Zeitpunkt die Reichsfinanzreform wieder an den Reichstag gelangen soll, läßt in dieser Hinsicht tief blicken. Der Reichstanzler scheint Mehrüberweisungen an die Einzelstaaten über den Betrag der Matricularbeiträge hinaus nicht für notwendig zu halten. Während demgegenüber das eine Mal angekündigt wird, Herr Miquel stehe und falle mit seinem Finanzreformplan, versichern andere Stimmen, es sei nicht ausgeschlossen, daß der Reformplan erst vorgelegt werde, nachdem der Reichstag die zur Durchführung desselben erforderliche Vermehrung der eigenen Einnahmen des Reichs bewilligt haben werde! Damit

Um die Freier abzuschrecken, erzählte er stets, sie sei ältlich, kahlköpfig und verkrüppelt. Abu Hannifa entbrennt in Leidenschaft für die hübsche Person und verlangt, da er nicht weiß, daß sie schon verheiratet ist, von ihrem Vater die Tochter zu Frau. Der Vater nun hat noch eine zweite Tochter, die wirklich jene fatalen Eigenschaften besitzt. Er macht daraus kein Hehl; aber der im Jrrthum befangene Abu Hannifa erklärt ihm, er wolle die Tochter haben, obgleich sie alt, kahlköpfig und verkrüppelt sei; er bietet und zahlt einen guten Preis für das Mädchen, zahlt aber, als man ihm jenseits hübsche Wesen ins Haus bringt, schleunigst eine weitere Summe, um dasselbe wieder los zu werden.

Im Oriente findet sich in etwas veränderter Gestalt folgende unserer Legenden: Jesus und Petrus sind auf der Wanderschaft, Jesus bekommt Hunger und bestellt in der nächsten Herberge ein gebrautes Huhn. Petrus schleicht zur Küche, reißt dem Hühner eine Keule aus und verzehrt sie heimlich. Jesus wundert sich nun darüber, daß das gebrauchte Huhn nur ein Bein habe; Petrus aber sucht ihm vorzureden, das sei eine Eigenthümlichkeit aller Hühner der Gegend. Als sie weiter wandern, sehen sie einige Hühner, die gerade auf einem Beine stehen. Siehst du, sagt Petrus, das sind solche einbeinige Hühner. Freilich kommen die Hühner flugs auf zwei Beinen anlaufen, als Jesus: Hut, pui! ruft; aber Petrus geräth deshalb nicht in Verlegenheit. „Warum hast du denn das gebrauchte Huhn nicht auch mit Putzput gerufen?“ Diese Schurke findet sich also auch im Oriente, wo natürlich Jesus fehlt. Auch sind die Hühner dort Gänse, und statt des Putzput tritt der Stod als Aufschreuer in Thätigkeit. „Wenn du diesen Stod zu hören hättest“, ruft der behäufliche Sünder, „so würdest du vier Beine bekommen.“ (Auch in Voccaccio findet sich eine Variante dieses Schwankes, die auch in Suppé's Operette „Voccaccio“ erzählt wird.)

Auch die Geschichte von dem Kaiser und dem Abte ist dort in abgeänderter Gestalt vorhanden. Schließlich noch ein Schwank von Nasr Edin, eine Art von orientalischem Eulenpiegel. Eine Anzahl seiner Freunde beschließen, ihn einmal „hineinzulegen.“ Sie gehen mit ihm baden und einer macht den Vorschlag, es müsse jeder im Wasser ein Ei legen oder eine Hupe zahlen. Der Vorschlag wird mit Jubel aufgenommen; alle sammeln fangen sie an zu gackern, und jeder zieht dann ein Ei aus dem Wasser, das er, ohne daß Nasr Edin davon wußte, mitgenommen hatte. Aber der Schwelm verliert die Geistesgegenwart nicht. Er richtet sich auf und kräht gewaltig. „Zu so vielen Hennen gehört doch ein Hahn!“

wäre aber die Reform thatsächlich aufgegeben, denn daß im Reichstage sich eine Mehrheit für Steuerprojekte finden sollte, deren Ertrag über das augenblickliche Bedürfnis hinausgeht, ist vollständig ausgeschlossen, — trotz der auf Veranlassung des Finanzministers im Abgeordneten- und Herrenhause beschlossenen Resolutionen. Die Regierung würde es schon als einen erheblichen Erfolg ansehen können, wenn die Mehrheit des Reichstages sich moralisch verpflichtet fühlen sollte, auf jede Steigerung der Matricularbeiträge über die Ueberweisungen hinaus zu verzichten und den etwaigen Mehrbedarf durch Erhöhung der eigenen Einnahmen des Reiches zu decken.

**Unter der die Leser anmutenden Ueberschrift: „Judenreine Sommerfrische“,** veröffentlicht die „Staatsbürger-Zeitung“ eine Erörterung über Mittel und Wege, wie ihre würdigen Gefinnungsgenossen den „jüdischen Eindringling“ von den Orten fernhalten können, in denen sie sich während des Sommerzuges zu erholen gedenken. Es geht nämlich, wie wir erfahren, ein unsehbares Mittel, ein Mittel, welches ganz geräuschlos wirkt und „deshalb mit dem deutschen Zartgefühl und der deutschen Friedensliebe (nämlich der Herren Antisemiten) sehr wohl vereinbar ist“. Jeder Gefinnungsgenosse braucht nur an den Wirth, den er zu beglücken gedenkt, zu schreiben, er möge in seinen Räumen nicht „die übliche Judenzeitung“, sondern verjüngt ein wirklich unparteiisches (!) oder womöglich antisemitisches Blatt für seine Gäste halten. Dann werden die Juden schleunigst „verboten“. Der Gedanke der Staatsbürger-Zeitung ist in der That ganz vortrefflich und vor Allem unbedingt erfolgreich — wenigstens für die antisemitische Presse. Denn selbst, wenn die Sommerfrische nicht „judenrein“ werden sollte, so haben doch, wenn der Spott gelingt, die antisemitischen Blätter den Vortheil, zeitweise neue Abonnenten zu erhalten — und das ist in der That nicht zu verachten. Zu Deutsch nennt man das Abonnentenjagd.

**In der norwegischen Konsulatsfrage** will man in Norwegen doch noch nicht, wie schon beantragt war, die Politik der völligen Obstruktion einschlagen. Vielmehr hat sich der norwegische Konstitutionsausschuß gegen die Annahme des Antrages auf Verweigerung der Ausgaben für den diplomatischen Dienst ausgesprochen. Der Ausschuß hält es nicht für praktisch durchführbar, in dieser Weise die diplomatische Gemeinschaft Norwegens mit Schweden aufzugeben, da die wichtigsten diplomatischen Dienste noch nicht vorliegen. Die Mehrheit des Ausschusses stellt dagegen anheim, daß der Storting an dem vorjährigen Beschlusse festhalte, die Etatspositionen für geheime diplomatische Ausgaben und für den Wiener Gesandtschaftsposten abzulehnen. Der Ausschuß spricht sich mißbilligend darüber aus, daß die Regierung in der Sitzung des Staatsrathes vom 4. Dezember 1893 den Beschluß nicht verhindert habe, daß, entgegen dem Beschlusse des Storchings, die Wiener Gesandtschaft bis auf Weiteres als Gesandtschaft beider Reiche aufrecht erhalten werden solle, die gesammelten Ausgaben für diese Gesandtschaft aber von Schweden allein zu bestreiten seien. Die Mehrheit des Konstitutionsausschusses beantragt daher, der Storting solle für die Bewilligung der Ausgaben für den diplomatischen Dienst die Bedingung stellen, daß die Gesandtschaft in aufrechterhalten werde.

**Dem „Reichsanz.“ zufolge hat der Landwirtschaftsminister v. Seyden** an sämtliche landwirtschaftliche Central- und Provinzialvereine einen Erlaß gerichtet, daß vom Standpunkt des Grundbesitzes der landwirtschaftliche Credit vor dem durch Sparlassen vermittelten ungeweihten des Vorzugs verbleibe. Die bedeutende Finanzprognose der Sparlassen für den Realcredit beweise aber, daß das Bedürfnis in den bestehenden Grundcreditinstituten nur theilweise Befriedigung finde. Es werde sich darum handeln, daß die in den Sparlassenverwaltung thätigen Landwirthe die Aufnahmebestimmungen betr. der Umwandlung der Sparlassen- u. Hypotheken in Amortisations-Hypotheken in den betreffenden Statuten betreiben und daß von der gewährten Möglichkeit der Aufnahme von Amortisations-Darlehen jenseits der Landbevölkerung möglichst Gebrauch gemacht werde. Die Realcreditinstitute sollen binnen Jahresfrist über die Thätigkeit auf diesem Gebiete berichten.

**Ende der Ministerkrisis in Italien.** Wir erhalten folgendes Telegramm: Rom, 14. Juni. Der König hat die Demission des Finanzministers Sonnino sowie die des Ackerbau- und Handelsministers Casati angenommen und zugleich ersteren zum Schatzminister, letzteren zum Finanzminister und Barzuzoli, einen der angesehensten Deputirten Toskanas, zum Ackerbau- und Handelsminister ernannt. Alle übrigen behalten ihre bisherigen Portefeuilles. Barzuzoli hat bereits Nachmittag dem Könige den Eid geleistet. — Somit ist nach fast zehntägiger Dauer die Krisis beendet und Crispin an der Spitze der Regierung geblieben. Eine andere Lösung haben wir von vornherein für ausgeschlossen gehalten. Es wird sich nun zeigen, ob die parlamentarischen Parteien durch den Wechsel des Finanzministers befriedigt sein werden, oder ob das alte Spiel von Neuem beginnen wird.

## Deutsches Reich.

**\* Berlin, 14. Juni.** Oberstleutnant von dem Ansebeck erhielt von der Königin von England die Insiguen des militärischen Verdienstes III. Klasse. — Der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge wird die aus 8 Offizieren und 260 Mann bestehende südafrikanische Schutztruppe sich erst morgen Nachmittag in Potsdam dem Kaiser vorstellen. — In einem Artikel an leitender Stelle berichtet die „Nordd. Allg. Ztg.“, es seien die Untersuchungen über die Form einer anderweitigen Besteuerung des Branntweines keineswegs abgeschlossen und es könne keine Rede davon sein, daß diesbezüglich schon Verhandlungen zwischen den verbündeten Regierungen stattgefunden haben. Die Regierungen halten an dem Ziele, die Sicherung der Branntweinbrennerei als eines landwirtschaftlichen Nebengewerbes zu erreichen. Zum Schlusse betont das Blatt denen gegenüber, welche das preussische Finanzministerium gewissermaßen als die Stelle denunciren, die bestimmte, auf die Branntweinbesteuerung bezügliche Vorschläge begünstigt, daß das Schwergewicht auch in dieser Beziehung bei der Gesamtheit der verbündeten Regierungen liegt. — König Oscar von Schweden trifft heute Nachmittag 4 Uhr 30 Minuten in Potsdam ein, wird vom Kaiser empfangen und ins Neue Palais geleitet werden, wo Familienmitglieder stattfinden. Abends 9 Uhr begibt sich König Oscar nach Berlin und übernachtet im königlichen Schlosse. Morgen Mittag wird er über Hamburg nach Stockholm weiterreisen. — Im Auftrage des Kaisers hat sich der Flügeladjutant Motzke nach Stendal begeben, um am dem Selbenge-

gängniß des bei dem Nennen im Hoppgarten verunglückten Leutenants v. Boncet theilzunehmen und auf den Sarg einen Vorbeerkranz niederzulegen. — Der Kaiser hat dem Kommandeur des englischen Regiments I. Royal Dragoon, Oberstleutnant Tomlinson eine goldene und dem Mittelmeister Max Mahon eine silberne Cigarrendose überreicht. Dem Premierleutnant Bringen v. Tsch ist der rothe Adlerorden I. Klasse verliehen worden. — Wie die „Ausg. Abendztg.“ erzählt, ist die Reise des Fürsten Bismarck nach Posen verfallen, wegen des ungünstigen Einflusses, den die nasse Witterung auf die Gesundheit des Fürsten ausgeübt hat. Der Fürst bedarf der Ruhe, daher ist auch die Annahme von Besuchen unterzagt. Anlaß zu ersterem Besorgniß ist jedoch nicht vorhanden. Die Reise wird in einigen Wochen angetreten werden. — In der gestrigen Verhandlung gegen den socialdemokratischen Reichstagsabg. Stadlberg wegen Beleidigung des Landgerichtes in Magdeburg beantragte der Staatsanwalt 9 Monate Gefängniß. Das Urtheil wird am 20. d. M. verkündet werden.

**\* Posen, 14. Juni.** Der engere Ausschuß der Posener Landschaft beschloß in der heutigen außerordentlichen Sitzung, dem Antrag der Direction gemäß die Beilegungsgrenze bei Gütern von 30,000 Mk. und mehr Tagewerth von 3, wie bisher, auf 3 des Tagewerthes zu erweitern. Die Posener Landschaft ist die einzige, welche Darlehne nur bis zur Hälfte des Tagewerthes gewährt.

**\* Pinneberg, 14. Juni.** Bei der gestrigen Reichstagswahl im 6. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreise (Pinneberg-Seeberg) erhielten: Mohr (nationalliberal) 6091 Stimmen, Kopsch (frei. Volkspartei) 5052 St., Raab (Antisemit) 2401 Stimmen und von Elm (Socialdemokrat) 12,267 Stimmen. Es hat also Stichwahl zwischen Mohr und v. Elm stattgefunden.

## Frankreich.

**Paris, 14. Juni.** Die Kommission, welche mit der Vertheilung der Entschädigung Siam's im Betrage von 3 Millionen Frs. beauftragt ist, hat beschlossen, die ganze Summe unter diejenigen Franzosen zu vertheilen, welche durch die Ereignisse in Siam geschädigt sind. Bemerkenswerth ist, daß sich unter der bereits gezählten Summe für 20,000 Frs. falsche Geldstücke befanden.

## England.

**London, 14. Juni.** Auf dem gestrigen Bankett in Trinityhalla sagte Lord Rosebery, daß durch ein solches Vorgehen der europäischen Mächte die marokkanische Frage ohne Vermittelungen gelöst werden könnte. Der Premierminister führte weiter aus, daß die verwegenen Reden, welche von Persönlichkeiten geführt würden, die keine Verantwortlichkeit für ihr Auftreten hätten, eine sehr große Gefahr für den Weltfrieden bedeuten. — Der „Standard“ fügt, die Rede Rosebergs besprechend, hinzu, daß, wenn England eben solch herausfordernde Reden geführt hätte, wie Frankreich, die Beziehungen zwischen beiden Ländern längst abgebrochen seien. — Aus Korea meldet der „Standard“, daß die Revolutionäre Seoul besetzt haben. Europäische und japanische Schiffe setzten Truppen aus, um die Einwohner zu schützen.

## Spanien.

**Madrid, 14. Juni.** Ein spanischer Kreuzer ist letzte Nacht mit einer Abordnung der spanischen Finanzkommission nach Mazagan abgefahren, um die erste Rate der seit dem 3. Mai fälligen Kriegsschuldung entgegenzunehmen. Der Dampfer hat zwei Kompanien Soldaten mitgenommen. — Die „Correspondenz“ befragt, daß Frankreich sich unumwunden für den Antrag Morets auf ein gemeinsames Vorgehen der Mächte in Marokko erklärt hat. Italien habe dem Antrage in Prinzip beigegeben, jedoch den Wunsch ausgedrückt, die Mächte möchten mit weiser Bedachtsamkeit zu Werke gehen und die Ereignisse in Marokko abwarten. England habe den Antrag mit mehreren Vorbehalten angenommen. Deutschland habe die größte Zurückhaltung gezeigt, die Antwort in Desterreich und Rußland seien noch nicht eingetroffen.

## Rußland.

**Petersburg, 14. Juni.** Zur Schlichtung von Streitigkeiten unter Offizieren ist ein neues Reglement erlassen worden. Darnach entscheidet ein von Offizieren gebildetes Ehrengericht, ob ein Duell unvermeidlich ist; im Falle der Verjahung erhält der Offizier, welcher das Duell verweigert, den Abschied. Ueber jedes Offizierduell wird dem Kriegsminister berichtet, welcher im Einverständniß mit dem Justizminister bei dem Kaiser die Niederschlagung des gerichtlichen Verfahrens erbitten kann. Das Ehrengericht ist befugt, die Ausschließung von Offizieren von dem Offizierkorps wegen mangelnden Ehrgefühls auch dann zu beschließen, wenn die betreffenden Offiziere formell Satisfaktion gegeben haben.

## Belgien.

**Antwerpen, 14. Juni.** Der Ziegelarbeiterstreik in Rocelmonde und Stenort dauert noch fort. Gestern durchzogen die Streikenden beide Ortschaften, rothe Fahnen mit sich führend. Die Arbeitgeber erklärten, daß sie eher den Betrieb ganz einstellen, als den Arbeitern Concessionen machen würden.

## Aus aller Welt.

**Aus Monte Carlo.** Die Sommermonate haben für Monte Carlo eine reiche Bauarbeit gebracht, an deren Bewältigung mit feberhafter Eile gearbeitet wird: die Spielhäuser erweisen sich noch immer als ungenügend! Die Waggons Lite Company hat knapp an der Grenze zwischen Monte Carlo und La Turbie einen Besitz sammt Garten um 3 Mill. Frs. angekauft, welches direkt an die nach der Höhe führende Zahnradbahn führt, und will dort ein neues „Kasino“ mit Spielstätten einrichten. Dies bezog die Meerbäder-Gesellschaft, welche seit Jahren das Spielhaus betreibt, das Hotel, welches in Turbie neben dem Augustushurm steht, anzukaufen, damit in der nächsten Saison auch hoch oben auf dem Berge gespielt werden könne. Den Fremden wird nun Gelegenheit geboten sein, ihr Geld in drei verschiedenen hochgelegenen Spielbänken anzubringen. Die Selbstmordchronik wird infolge dessen noch reichhaltiger werden.

**Eine Tragödie** hat sich jüngst in Charkow abgespielt. Dort ist am Mittwoch der Prozeß gegen drei Stroche, Kozlejew, Prozlow und Poluchachow, welche fast die ganze Familie Arcimowicz in räuberischer Absicht in unmenschlicher Weise ermordet haben, zum Abschluß gelangt. Als die Angeklagten aus dem Gefängnisse in den Gerichtssaal geführt wurden, saßen ihnen auf diesem Wege der von der Familie Arcimowicz allein am Leben gebliebene Sohn Andrej auf und feuerte aus einem Revolver einen Schuß auf die Wälder seiner Eltern ab. Der Schuß ging jedoch fehl, und dem bedauernswerthen jungen Manne wurde von der die Angeklagten begleitenden Gefängniswache

mit dem Gewehrkolben die Schädeldecke eingeschlagen, so daß er leblos zusammenfiel. Nach durchgeführter Verhandlung wurden Kozlejew und Prozlow zu lebenslänglicher schwerer Zwangsarbeit, der minderjährige Poluchachow aber zu 20jähriger Zwangsarbeit verurtheilt.

**Ein scheinliches Verbrechen** ist bei Raundorf verübt worden. Ein 15jähriger Lehrling Namens Kubloff wurde auf der Landstraße von einem Stroch überfallen, in ein nahe Gedüch geschleppt und hier zunächst seiner geringen Baarschaft (40 Pf.) beraubt, dann zog der Räuber ein langes Messer hervor und schnitt dem armen Burschen vier Finger von der linken Hand ab. Der Lehrling konnte darauf mit knapper Noth entfliehen und nach Raundorf gelangen. Mehrere Personen begaben sich sofort auf die Suche nach dem Verbrecher, konnten ihn aber nicht entdecken. Auch von den abgehakten Fingern wurde am Tatorte nichts mehr vorgefunden.

## Nachrichten aus den Provinzen.

**Danzig, 14. Juni.** Gestern Nachmittag hielten die streikenden Zimmerleute eine Versammlung ab, in der mitgetheilt wurde, daß die Zimmerleute jetzt selbständig Arbeit suchen würden. Ein Unternehmer will mit 50,000 Mk. Kapital ein Baugeschäft gründen und den Gesellen den Minimallohn bewilligen; die Gesellen würden dann den Generalstreik aufheben, um bei demselben Arbeit zu nehmen. Wenn hierin nicht alles, wie berechnet, gehe, so würde die Gründung einer Baucommissio'n d. h. eines unter sachverständiger Leitung stehenden und Arbeiten ausführenden Consortiums, beschlossen werden. Mit den Verhandlungen über diese Punkte soll jetzt begonnen werden. Die Versammlung verlief ruhig und ohne Zwischenfälle. (D. 3.)

**§ Aus der Danziger Mehrung, 14. Juni.** Die Oettschaften hiesiger Mehrung wurden in diesen Tagen von einer größeren, aus mehreren Männern, Frauen und Kindern bestehenden Zigeunerbande belmgehacht, die bei den Bewohnern durch Bettel, Wahrsagerci, Wunderdokerei u. dgl., Lebensmittel und Kleidungsstücke zu erlangen suchten; natürlich wurde auch kräftig gestohlen. So haben dieselben gestern bei einer in Wohlthäterpfardorf wohnenden kränklichen Wittwe W., die sie vollständig gesund zu machen versprochen, bei ihrer „Kur“ aus deren Kleintasche eine Geldbörse mit 50 Mk. Inhalt entwendet. Die Wittve wurde den Diebstahl erst gewahr, als die Zigeunerbande schon über alle Berge war.

**Berent, 13. Juni.** Gestern Nachmittag ergoß sich hier bei einem ziemlich heftigen Gewitter ein geradezu wolkenbruchartiger Regen, während strichweise auch ein starker Hagelschlag stattfand, so in Berentshütte, Ziegelei Berent etc. Während des Gewitters, das von Südwest nach Nordost zog, bemerkte man eine hier selten beobachtete Naturscheinung. Aus den dahinziehenden Gewitterwolken bildete sich plötzlich ein beinahe bis zur Erde reichendes trichterförmiges Wolfengebüsse, das sich ungefähr von Kleinich bis auf die hiesige Feldmark bewegte und dann blitzschnell sich wieder in die Wolken hinaufzog. Andauernd heftiger und trockener Wetter ist jetzt ermüht, zumal mit dem Schnitt der Wiesen und der Kleefelder begonnen werden soll.

**S. Kroll, 14. Juni.** Einen ungewöhnlich großen, früher kaum geahnten Preisaufschlag haben hier die Kartoffeln in laum 8 Tagen erfahren. Während noch vor erwähntem Zeitraum der Scheffel Kartoffeln 1—1,10 Mk. kostete, wurde heute dasselbe Maß mit 2,50 Mk. bezahlt. Bis vor wenigen Tagen sollen die Kartoffeln in Weßenhöhe und Samothin 0,80 bzw. 0,50 Mk. pro Scheffel gekostet haben. — Die für Errichtung einer Ortskrankenkasse entworfenen Statuten haben nunmehr unabhängigen Orts ihre Bestätigung erhalten, so daß am 21. d. Mts. bereits die Wahl des Vorstands stattfinden wird.

**R. Belpin, 14. Juni.** Ein bedeutender Alterthumsfund ist hier gemacht worden. Bei dem Abtragen eines der Hügel des sich längs der Bahn hinziehenden Höhenzuges stießen die Arbeiter gestern auf mehrere menschliche Skelette. Herr Amtsvorsteher Witta, welchem hiervon Mittheilung gemacht wurde, ließ die Arbeiter sofort einstellen und theilte Herrn Dr. Condenz-Danzig den Sachverhalt mit. Dieser traf heute Morgen hier ein und ließ die Ausgrabungen unter seiner Leitung vornehmen. Man fand ca. 16 Skelette und bei jedem derselben eine Urne mit den verschiedensten Gegenständen. Leider zerfielen die Urnen, sobald sie mit der Luft in Berührung kamen. Unter den theils aus Bronze, theils aus Eisen hergestellten Gegenständen sind besonders gut erhalten 4 bronzene Armspangen, von denen 2 mit Köpfen und spitzen Ausläufern verziert sind; ferner mehrere große und viele kleine Bronzefibeln, wie sie bei den Römern im allgemeinen Gebrauch waren, einige kleine Trinkschalen von Thon, welche gefüllt mit Wein den Todten mit in das Grab gegeben wurden; mehrere von Halbschmied herrührende Perlen aus Bernstein und Thon. Unter den letzteren zeichnete sich besonders eine durch kunstvolle Blätter und Wuthen darstellende Einlegung aus. Leider mußten die Ausgrabungen infolge des stürmenden Regens unterbrochen werden. Wenn die Witterung es erlaubt, werden dieselben morgen fortgesetzt. Beimuthlich hat man es hier mit einem aus dem 2.—3. Jahrhundert nach Christi Geburt stammenden Funde zu thun, welcher theils römischen Ursprungs ist. Wenigstens lassen einige Gegenstände, wie z. B. die oben erwähnten Fibeln (Spangen) darauf schließen. Der Höhenzug, auf welchem die Fundstätte liegt, soll die Handelsstraße, welche den Süden mit der Ostsee verbunden hat, gebildet haben. Es ist daher anzunehmen, daß die Fundstätte, welche römischen Ursprungs sind, den Handelsleuten als Kaufobjekte gegenüber dem Bernstein gedient haben. Näheres werden die Untersuchungen des Herrn Dr. Condenz ergeben.

**Dirschau, 13. Juni.** (Dirsch. 3.) Der vor einigen Schwunden Rechtsanwält T hatte sich vor 2 Jahren hier niedergelassen und war viel beschäftigt. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft, der Angelegenheit wärtiger Kauf- und Zuegang waren des Inhalts, daß T. als Konkursverwalter seit längerer Zeit fällige Gelder nicht ausgezahlt habe, wurde gestern im Bureau des Schuldschreibers des Altematerials u. versiegelt und heute Vormittag erfolgte durch Herrn Polizeikommissar Jänich eine polizeiliche Durchsuchung der Wohnung des Abwesenden.

**Neuenburg, 14. Juni.** Der vor einigen Tagen gemeldete Einbruch in Antalet, wobei Frau W. eine ziemlich heroldische Rolle gespielt haben sollte, hat sich von Anfang bis zu Ende als erfunden herausgestellt. Von Leuten, die nach dem Vorfall die Frau besucht haben, ist bekannt geworden, daß sie ihre Rolle als Verabreiter vortrefflich gespielt hat. Sie zeigte sich in großer Aufregung und häutete mit dem geladenen Revolver, welchen der Räuber sollte zurückgelassen haben, so unvorsichtig, daß leicht ein Unglück hätte ge-



**1890er Gardellen**  
 feinste Marke, sehr zart, M. 1,20  
 feine Qualität, zart, M. 1,00  
**Bernh. Janzen.**

**Kirchliche Anzeigen.**

**Am 4. Sonntage nach Trinitatis.**  
**St. Nicolai-Kirche.**  
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Diez.  
 Nachm. 2 1/2 Uhr: Katechese.  
**Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.**  
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.  
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.  
 Nachm. 2 Uhr: Herr Sup.-Berm., Pfarrer Latner.  
**Heil. Geist-Kirche.**  
 Wegen Reparatur der Kirche:  
 Kein Gottesdienst.  
**Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.**  
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.  
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.  
 Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.  
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.  
**St. Annen-Kirche.**  
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Predigtamts-Kandidat Salewski.  
 Nachm.: Kein Gottesdienst.  
**Heil. Leichnam-Kirche.**  
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Schlefereder.  
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.  
 Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher.  
**Reformierte Kirche.**  
 Hier kein Gottesdienst.  
 Pr. Holland: Vormittags 9 1/2 Uhr:  
 Herr Prediger Dr. Maywald.  
**Memnoniten-Gemeinde.**  
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harber.  
**Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.**  
 Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr:  
 Herr Prediger Hinrichs.  
 Donnerstag, Abends 8 Uhr:  
 Herr Prediger Horn.

**Auswärtige Familiennachrichten.**

**Verlobt:** Frl. Marie Bertling mit dem Kaufmann Herrn Walter Cronau-Danzig.  
**Geboren:** Herrn Hugo Müller-Rittau 1 S. — Herrn Bruno v. Münchow-Danzig 1 S.  
**Gestorben:** Kaufmann Herr Paul Sey-Simonsohn. — Schiffs-Capitän a. D. Herr Julius Rosenbergs-Neufahrwasser. — Werr. Frau Amanda Fleischer, geb. Eggert = Braust. — Kaufmann Herr Ferdinand Gerbis = Thorn. — Gasthofbesitzer Herr Carl Hempel-Thorn. — Kaufmann Herr Gustav Aron-Königsberg.

**Elbinger Standesamt.**

Vom 15. Juni 1894.  
**Geburten:** Barbier Ernst Dautert 1 S. — Zimmergehilfe Heinrich Grockau 1 T. — Schlosser Hugo Winkler 1 T. — Klempner Julius Diesterbeck 1 T.  
**Aufgebote:** Vicesfeldweibel Max Rahfeld = Rastadt mit Getreude Frick-Elbing. — Penj. Grenz-Auffeher Friedr. Hoffart mit sep. Stellmacher Cherubin, Emma, geb. Siegmann.  
**Sterbefälle:** Former Gustav Zota T. 10 M. — Schmied Carl Helbing S. 8 M. — Schiffer Wilhelm Schneeweiß T. 1 M.

**Bekanntmachung.**

Das der Stadt Elbing gehörige **Grundstück Alter Markt Nr. 11 (Gemeindehaus)**, bestehend aus einem Vordergebäude am Alten Markt nebst einem Nebengebäude, zwei Seiten- und einem Hintergebäude, sowie Hofraum, soll **am Montag, den 9. Juli d. Js., Vormittags 10 Uhr,** im Rathhause, Zimmer Nr. 6, öffentlich meistbietend zum Verkauf ausgesetzt werden. Die Verkaufsbedingungen sowie Beschreibung der Gebäude sind im Rathhause, Zimmer Nr. 16, einzusehen. Elbing, den 16. Mai 1894.  
**Der Magistrat.**

**Bekanntmachung.**

Am **Montag, den 18. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr,** wird im Verwalterhause auf dem Herrenpfeil das Hengras von ca. 41 1/2 ha öffentlich meistbietend verpachtet.  
**Kämmerei-Verwaltung.**

**Behe, Rücken, Keulen, Blätter** empfiehlt **M. B. Redantz,** Wildhandlung, Fischmarkt 51, an der Hohen Brücke.

**Simbeerfaft** mit **Kirschfaft** mit Zucker — eigenes Fabrikat — empf. **Bernh. Janzen.**

**Bekanntmachung.**

Zum Verkauf des 1. Heuschmitts auf dem Hofm bei Zeyer haben wir Termin auf **Donnerstag, den 21. Juni, Nachm. 3 Uhr,** im Gasthause des Herrn Kling in Zeyer anberaumt. Zum Verkauf kommt außer dem 2. u. 3. Loose (21 ha) das ehem. Schmidt'sche Land mit 2 1/4 ha. Elbing, den 11. Juni 1894.  
**Kämmerei-Verwaltung.**

**Photogr. Atelier Alb. Kamieth**  
 Alter Markt 63.  
 Photographieren jeder Art in vorzüglichster Ausführung.  
**Keine Sonntagsruhe!**

**Ueberraschend** schöne, steife, blendendweiße Oberhemden, Kragen, Manschetten durch **Diamant-Wäsche** glanz. Dose 25 Pfg. 6906  
 Zu haben in **Kahlberg** bei Herrn **Ludwig Köhlmann.**

**Oefen**  
 größter Auswahl, mit auch ohne Ofen, empfiehlt billigst **W. Stegmann,** Berlinerstraße 22. Auswärtige Oefen zu Fabrikpreisen.

**E. Palm,** Berlin O. 27, Goldschrank-, Kassetten- und Copirpressen-Fabrik. — Preisl. gratis u. fr. —  
**Mehr als 15 000** Nummern enthalten meine Cataloge über **Musikinstrumente und Noten aller Art.** Versandt gratis und franco. **Paul Pffretschner,** Marktneufkirchen.

**Ein wahrer Schatz** für die anglicklichen Opfer der **Selbstverlebung (Dranie)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk: **Dr. Retau's Selbstbewahrung**

80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich **Tausende vom sichern Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34,** sowie durch jede Buchhandlung.

Neuerdings erscheint **Die Modernwelt** ohne Preis-Erhöhung in jährlich 24 reich illustrierten Nummern von je 12, statt bisher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 12 Beilagen mit etwa 280 Schnittmustern. Vierteiljährlich 1 M. 25 Pf. — 75 Kr. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen.  
 Berlin W. 55. — Wien I, Operng. 3.  
**Gegründet 1865.**

**Freisinnige Zeitung,** begründet von **Eugen Richter,** kostet bei allen Postanstalten **3 Mark 60 Pfennig pro III. Quartal.**

**Freisinnige Zeitung,** begründet von **Eugen Richter,** kostet bei allen Postanstalten **3 Mark 60 Pfennig pro III. Quartal.**

**Danzig.**  
**„Hôtel Germania“**  
**Hundegasse 27/28.**  
**Neu eröffnet.** Mitte der Stadt. Pferdebahnverbindung nach den Bahnhöfen. Centralheizung. **Bad im Hause.** Garten. Fernsprechanchluss. **Vornehmes Restaurant** und **Wiener Café.** Besondere Weinzimmer. Mässige Preise.  
**Oscar Voigt,** früher Besitzer des „Hôtel Petersburg“.

**Grabdenkmäler** von **Granit, Marmor und Sandstein** sowie **Crystallgrabplatten (Neuheit)** mit unzerstörbarer Hochglanzpolitur empfiehlt bei großer Auswahl billigst **C. Matthias,** Schlenfendamm 1.

**Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firnis, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze** kauft man in bester Qualität am billigsten bei **J. Staesz jun.,** Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.  
**Spezialität: Streichfertige Oelfarben.**

**Gänzlicher Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts.** Um bis zum **1. Juli** den Rest meiner **Herren-Garderobestoffe, sowie Unterkleider, Damen-Regenschirme, Frisaden und Boy's, Cachenez** etc. zu räumen, verkaufe ich zu jedem nur annehmbaren Preise.  
**Adalbert Meyer, Spieringstr. 20, 1 Tr.**

**Farben-Handlung**  
**Richard Wiebe, Elbing,** Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.  
 Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firnis etc. **billigst.**

**Loth.**  
**Maschinen-Preßtorf**  
 mit vorzüglicher Heizkraft aus **Nahau.** Proben liegen bei Herrn **R. Finneisen-Elbing** zur Ansicht. Dasselbst werden Bestellungen entgegen genommen. **Preis pro Tausend Mark 11,00 frei Haus.** Bei Abnahme ganzer Waggonladung ab Bahnhof entsprechend billiger.  
**Haagen-Nahau.**

**Die Romanwelt** beginnt soeben mit Heft 27 ihren **zweiten Band.** **Preis des Wochenheftes 25 Pfennig.** In Vollheften (je 4 Wochenhefte enthaltend) zu 1 M.  
**Abonnements nehmen alle Buchhandlungen u. Postanstalten an.**  
 Der erste Band (Heft 1—26) der Romanwelt, enthaltend die vollständigen Romane „**Es war**“ von H. Sudermann, „**Schwester-Seele**“ von E. v. Wildenbruch, „**Mein Bruder Yves**“ von P. Loti, „**Die Könige**“ von J. Lemaitre, und die Anfänge der Romane „**Stimme des Himmels**“ von F. Spielhagen, und „**Der Kriegskorrespondent**“ von W. W. Wereschagin, ist zum Preise von 6 M. 50 Pf. geheftet, 8 M. 50 Pf. in Original-Einband gebunden, durch alle Buchhandlungen zu beziehen.  
**Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachf. in Stuttgart.**

**Neuheiten** in **Verlobungs-Tisch-, Menu-Visiten-Karten** sind **eingetroffen** und empfehlen solche in prachtvollen Farbennuancen, mit und ohne Goldrand, gepressten Blumen und solchen in Lichtdruck, umgelegten Ecken etc. etc. in vielfacher Form und Grösse **bei billiger Preislage.** Muster werden gern vorgelegt.  
**H. Gaartz' Buch- & Kunstdruckerei.**

**Streichfertige Oelfarben**  
**Malers- u. Maurerfarben**  
 empf. **Bernh. Janzen.**

**Umsonst** meine illustrierte Preisliste über **Stahlwaaren etc.**  
**Rasirmesser**

aus bestem englischen Silberstahl, hohlgeschliffen, abgezogen, zum Gebrauch bereit. 5 Jahre Garantie. Für jeden Bart passend. Probestück frei ins Haus nur 1.75, Etuis mit Golddruck dazu 0.15, Streichriemen zum Nachschärfen 1.00 M. Notariell beglaubigte Danfschreiben hat die Expedition dieser Zeitung eingelehen.  
**C. W. ENGELS,** Gräfrath bei Solingen.

**Pianos,** kreuzsait., v. 380 M. an. Ohne Anz. 15 M. mon. **Kostenfreie, 4wöch. Probensend.** Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Zum 1. Juli d. Js. suche ich ein **gebildetes Fräulein,** das gut kochen kann, zu meiner Unterstützung in der Wirthschaft. Abschrift der Zeugnisse, Angabe des Lebenslaufes und Gehaltsansprüche sind zu richten an Frau Rittergutsbesitzer **Lessing,** Prust, Kreis Schwef.

**Cigarren- und Widelmaderinnen, auch Frauen** sowie junge **Mädchen** zum Erlernen des **Cigarren- und Widelmachens, Knaben und Frauen** zum **Zabakentrippen** suchen **Loeser & Wolf.**

Ein **verheiratheter, tüchtiger Maschinist** (gelernter Schmied) kann sofort eintreten bei **A. Hildebrandt, Baumgarth, Dampfjägewerk.**  
 Kernfettes **Schweinefleisch** zu haben Sonntag früh 7 Uhr **Grubenhagen 16.**

Zur **gefälligen Beachtung** für die **Reisezeit.** Diejenigen Abonnenten unserer Zeitung, welche ihr Exemplar für einige Zeit an **einem andern Orte** zu erhalten wünschen, belieben wie folgt zu verfahren:

- 1) **Siefige Abonnenten** wollen unter **gleichzeitiger Zahlung der Postgebühr** die Ueberweisung ihres Exemplars an das Postamt ihres neuen Aufenthaltsortes **mit bei der unterzeichneten Expedition** beantragen. Wer seine Zeitung aus der Expedition oder einer Ausgabestelle abholen läßt, hat die Zeitungsfarte während der Dauer der Abwesenheit in der Expedition zu hinterlegen. Die **Postgebühr** für unsere Zeitung beträgt nach allen Postanstalten des Deutschen Reichs und Oesterreich-Ungarns, wenn die Ueberweisung erfolgt: im Juni 13 Pf., im Juli 40 Pf., im August 27 Pf., im September 13 Pf.
- 2) **Auswärtige Abonnenten** haben die **Umschreibung** ihrer Zeitung bei derjenigen **Postanstalt** zu beantragen, **durch welche sie ihr Exemplar bisher bezogen,** wobei zugleich die **Umschreibgebühr** zu entrichten ist. Dieselbe beträgt nach allen Orten des Deutschen Reichs 50 Pf., nach Oesterreich-Ungarn 1 M., gleichgiltig in welchem Monat die Umschreibung erfolgt. Einem Antrage **ohne gleichzeitige Zahlung der Umschreibgebühr** wird von Seiten der Post keine Folge gegeben. **Bei der Ankunft an dem neuen Aufenthaltsorte** thut man gut, die **Aufstellung** der Zeitung, falls man dieselbe nicht **abholen** lassen will, bei der Postanstalt zu beantragen, da dies nicht von Seiten der Expedition veranlaßt werden kann, die Postanstalten aber ohne vorherige Entrichtung des **Bestellgeldes** zur Zusendung der Zeitung nicht verpflichtet sind. Elbing, im Juni 1894.  
**Expedition** der „**Altpreuß. Zeitung**“.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 138.

Elbing, den 16. Juni.

1894.

## Santa Clara.

Roman von B. Niesel-Ahrens.

41)

Nachdruck verboten.

„Carlos — Du wärest wirklich im Stande, das zu thun?“

„Aber ganz entschieden, und zwar mit der allergrößten Seelenruhe; das Kind ist nirgends besser geborgen, als in den Händen meiner liebevollen Mutter.“

„Aber Du besitzt nicht das Recht, ihn mir gewaltsam zu entreißen,“ erwiderte Marga aufgebracht.

Zu seinen dunklen Augen blitzte rasch verschwindend eine seltsame Flamme, aus der die stolze Ueberlegenheit eines auf das Recht fußenden, eisernen Willens leuchtete.

„Das thue ich auch nicht,“ äußerte er sanfter, obgleich eine leise Ugeduld verrathend. „Wer hindert Dich, uns nach Santa Clara zu begleiten, Margarida?“

„Aber das ist schändlich, das ist eine Falle,“ rief sie außer sich, „ich versage entschieden meine Einwilligung zu diesem Vorgehen, das meine mütterliche Autorität mit Füßen tritt!“

Carlos antwortete nicht sogleich — er athmete tief und schritt mehrere Male im Zimmer auf und ab.

„Es thut mir leid,“ begann er nach einer Weile mit finsterner Miene, „bei dieser Gelegenheit äußern zu müssen, welche Dir im ersten Augenblicke hart und rücksichtslos erscheinen werden, und es ist wahrlich traurig genug, daß ich überhaupt gezwungen bin, sie zu sagen, doch die Pflicht, welche ich als Vater gegen meinen Sohn habe, zwingt mich dazu! Ich darf dieses Kind nicht verlassen, ich darf es nicht allein dem Schutze einer Mutter anvertrauen, die sich vor mir als ein herzloses, kalt berechnendes Weib, als eine pflichtvergessene Gattin erweisen hat, denn wer bürgt mir dafür, daß sie nicht auch meinem Kinde eine herzlose und pflichtvergessene Mutter sein wird?“

Marga wollte sprechen, — doch das Uebermaß der Empfindungen ließ sie während der ersten Minuten verstummen; und dann kam etwas über sie wie das instinktive Bewußtsein der überlegenen Natur dieses Mannes, den sie so falsch beurtheilt hatte und zu der unwillkürlichen Furcht vor seiner eisernen Unerbittlichkeit

— der gegenüber die Künste ihrer verlockenden Netze so gar keine Gnade mehr zu erwarten hatten, — gestellte sich Bewunderung; er erschien ihr heute wieder in einem neuen Lichte, schöner, männlicher und begehrenswerther denn je zuvor und plötzlich trat voll wilder, nagender Wein der Schmerz, seine Liebe eingebüßt zu haben, an sie heran; in ihrem Herzen loderte heiß die Sehnsucht nach ihm auf, Marga wünschte ungestüm ihn wieder zu gewinnen. Ha! fiel der Besitz eines solchen Mannes nicht doch schwerer in die Waage als der Aufenthalt in Rio, dem sie gedankenlos seine Liebe geopfert?

„Du sprichst gegen Deine Ueberzeugung, Carlos, wenn Du mich eine herzlose Mutter nennst! Es ist der beleidigendste Vorwurf, den man einer Frau machen kann, und ich glaube nicht Dir Grund gegeben zu haben, so kränkende Worte auszusprechen.“

Marianna trat jetzt herein, um das Kind zu holen; Marga reichte es ihr und ließ sich dann in einen Sessel nieder.

„Doch, Margarida, doch! Das, was ich in den ersten Monaten nach unserer Trennung um Dich gelitten, verletzt mir das Recht zu solchen Worten. Bedenke, Du warst meine erste, wahre Liebe, die erste, von der ich mir sagte: die soll mein Weib sein; meine ganze Seele netzte ich Dir voll Vertrauen zu und ich verlor in dem herauschenden Gedanken Deines Besitzes mich selbst; Du bist kalt und nennst meine Gefühle übertrieben, weil Du nicht weißt, daß dem Manne dieses Landes das Weib, welches er liebt, als das Höchste, Heiligste gilt, dem er schrankenlos den Kultus hingebender Verehrung weiht. Schon einmal sagte ich Dir: ich bin ein Sohn des Urwaldes, eine einfache, doch ehrliche Natur, in mir gab sich ein aufrichtiger Mensch Dir zu eigen. Und was thatest Du? Du täuschtest und betrogest mich — Liebe heuchelnd, die Du nie empfandest.“

„Und woraus willst Du erkennen, daß ich Dich getäuscht und betrogen habe?“ fragte Marga tonlos.

„Das fragst Du noch? Ich dünkte, die Beweise lägen wahrlich klar genug zu Tage! Vor allem aus Deiner Gleichgültigkeit vom Tage unserer Trauung an; Liebe und selbst der Haß lassen sich verbergen, doch jene nicht! Dann liehest Du mich allein nach Santa Clara reisen, Dir war es gleichgültig, ob auch mein Glück durch den Entschluß von Deiner Seite für immer

in Trümmer sank, und manche Nacht sehnte ich unter unerträglichen Qualen den Tod herbei. Doch allmählich kam Ruhe über mich und mit ihr die klare Einsicht des von seinem Raufsch Ernüchterten. Ich erkannte, was Du in Wahrheit bist, Margarita, ein herzloses Weib — und diese Erkenntniß brachte mir Dir gegenüber die erlösende — Gleichgültigkeit.

Marga zuckte unter dem Wort zusammen — ihre Finger gruben sich krampfhaft in die Falten des Kleides, doch getrieben von unerklärlichen Drange, wollte sie den Kelch dieser Stunde bis auf die Reige leeren.

„Das alles giebt Dir noch nicht das Recht zu behaupten, daß ich Dir betrog! Nimm das Wort zurück, Carlos, denn eines Betruges von Dir bin ich mir nicht bewußt!“

Hochausgerichtet in ihrerer imposanten Größe, auf dem Antlitz den Ausdruck herausfordernden Zornes, stand sie da, doch Carlos schien es kaum zu bemerken.

„Muß ich Dich an die Unterredung jenes Abends erinnern,“ begann er nach kurzer Pause „als ich das Bild Gonzaga's in Deinen Händen fand? In jener Stunde hast Du mich belogen, indem Du mir sagtest, ich besäße Dein Herz. Die Lüge aber in diesem heiligen Momente, wo alle Tiefen meines Innern offen vor Dir lagen, kam dem Betrage gleich, denn da ich Dir glaubte, haute ich meine ganze Zuversicht auf einen trügerischen Grund, mit dem nur zu bald mein Lebensglück auf immer verfallen mußte.“

In Marga tobte ein Sturm; das seltsamste aber war, daß selbst Carlos' kränkendste Worte heute nicht im Stande waren, die weichen Gefühle, welche sie so mächtig zu dem Gatten zogen, zu erlösen, vielleicht war es die Wahrheit seiner Vorwürfe, welche sie vor sich selbst nicht leugnen konnte.

„Höre mich an,“ kam es in leisem Tone schwer aus ihrer Brust, „und magst Du mir auch heute keinen Glauben schenken, so will ich mich doch vor Dir verteidigen. Du nennst mich herzlos, Carlos, und wirfst mir den Betrug an Deine Liebe vor, dennoch bin ich nicht in dem Grade schuldig, wie Du denkst.“

Sie schloß einen Augenblick, es wurde ihr sichtlich schwer, sich so vor ihm zu demüthigen, doch das, was sie immer stärker zu beherrschen begann und zu ihm hinzog, besiegte alle Bedenken.

„Sprich,“ entgegnete Carlos, „doch vergiß nicht, daß ich gelernt habe, auf meiner Hut zu sein vor Deinen Worten.“

„Du wirst bald erkennen, daß ich heute ganz offen bin, weil das, was ich Dir zu sagen habe, mich in Deinen Augen herabsetzt! Aber ich will mich herabsetzen, damit Dir der Beweis werde, daß ich die reine Wahrheit spreche. Ja Carlos — ich habe Gonzaga geliebt! Und obgleich er vom ersten Tage unserer Begegnung an seine Gleichgültigkeit gegen mich durchblicken ließ, liebte ich ihn dennoch. Und — ich glaube ihn auch

noch um jene Stunde zu lieben, da Du Rechen-schaft von mir fordertest über sein Bild.“

Carlos stand, die Arme über der Brust verschränkt, mit dem Rücken gegen die Fensterbank gelehnt; er preßte die Lippen zusammen und begleitete Marga's letzte Worte mit kurzem, zustimmendem Nicken, doch schien ihr Bekenntniß bei weitem nicht den niederschmetternden Eindruck auf ihn zu machen, wie sie erwartet hatte.

„Du hast Recht — ich täusche Dich also gewissermaßen damals — doch was mehr ist, ich täuschte mich auch selbst. Ich schwöre Dir, Carlos, daß es so ist!“ fügte sie, sein zweifelndes Lächeln bemerkend, erregt hinzu. „Sein Benehmen gegen mich erweckte schließlich jene Abneigung, welche zuweilen die Grenze des Hasses streifte. Für Dich empfand ich die Hochachtung und Sympathie, welche die Grundlage aller wahren Liebe bilden, aber Deine übergroße Bärtlichkeit verwöhnte mich, ich betrachtete das, was mir so reichlich zufließ, als einen Tribut, den ich beanspruchen durfte, — ich wurde übermüthig in der Sicherheit meines Glückes — bis der Rückschlag erfolgte.“

„Als Du sagtest, daß sie Dir verloren war, dieje meine thörichte Liebe, welche Du selbst zerstörtest, da kam Dir erst das volle Bewußtsein dessen, was Du eingebüßt, nicht wahr?“

Seine Worte klangen fast grausam, doch Marga beachtete es nicht.

„Ja und auch die Reue,“ fuhr sie fort, sich mit einer gewissen Wollust immer tiefer vor ihm demüthigend.

„Ich sehe ein, unrecht gehandelt zu haben und bin nun bereit, mit Dir nach Santa Clara zu reisen.“

Doch auch dieses Geständniß, welches Marga unendlich schwer von den Lippen kam, brachte auf Carlos nicht die erhoffte Wirkung hervor.

„Es srent mich aufrichtig, Dich bereit zu finden, dem Kinde das Opfer zu bringen, welches Dir für mich zu schwer war; es beweist zum mindesten Deine warme Liebe für unseren Sohn.“

Es drängte und trieb sie fast unwillkürlich ihm zu sagen: „Nicht um des Kindes willen geschieht es, Carlos, sondern weil ich Dich liebe — so glühend, wie Du einst von mir geliebt sein wolltest, aber er stand so kalt und ruhig da, als hätten sie über die alltäglichsten Dinge verhandelt und jetzt begann er plötzlich, ohne Margarethe anzusehen, von den auf dem Tische liegenden Büchern zu sprechen, welche am Morgen zur Ansicht von der deutschen Buchhandlung eingesandt waren. Sie empfand einen schmerzlichen Stich in der Brust und ihr Stolz bäumte sich unter Qualen auf. Carlos hatte sich vorthellhaft verändert seit dem letzten Jahr; die äußere Rauheit seines Wesens war gemildert dadurch, daß er ruhiger geworden war, die angeborene Anmuth und Würde trat deutlicher hervor; wie er jetzt so dastand hoch und schlank, in dem erst kürzlich vom französischen Schneider gelieferten, tadellos sitzenden, weißen

Anzug, gegen den das dunkle Haupt eigenthümlich abstach, in dem Buche blätternd, betrachtete Margarethe ihn mit brennenden Blicken; und seine männlich-schöne Erscheinung von zielbewußter Kraft und von stolzer, gebietender Haltung kam ihr jetzt noch anziehender vor, als Gonzaga's weiche, jünglingshafte Anmuth unter dem Schleier träumerischen Sinnes.

Sie schwankte — ob sie zu ihm ginge, um das erlösende Wort zu sprechen: „ich liebe Dich,“ — dessen Wahrheit er in ihren Augen lesen, aus dem Klang ihrer Stimme hören mußte? Aber würde dieses Wort im Stande sein, das, was todt in ihm, von neuem zu erwecken? Wohl kaum; jetzt mochte sie heimlich die Hände ringen und aus der Seele zum Himmel schreien, — das Glück war verschert und was das bitterste — durch eigene Schuld.

Erst nun lag ihr alles daran, von Carlos geliebt zu sein und Marga nahm sich vor, das von neuem zu erwerben, was sie einst mißachtet und das ihr nun doch als das höchste Glück erschien, die Liebe ihres Mannes; die Ereignisse der letzten Zeit hatten einen starken Eindruck bei ihr hinterlassen, ein Theil des bösen Trostes war im Kampfe, von der reinigenden, veredelnden Liebe zu dem Kinde und dessen Vater besiegt.

Endlos war der Jubel, als Carlos in Begleitung Marga's und des kleinen Manuel auf Santa Clara eintraf; Donna Manuela bemerkte sogleich, daß Carlos heiterer war — mehr bedurfte es in dieser Hinsicht für den Augenblick nicht und feinsühlend, ohne Andeutungen über die lange Trennung, ließ sie die junge Frau willkommen, wodurch das gespannte Verhältniß, welches diese erwartet hatte, vermieden wurde.

Nur die Erfolglosigkeit seiner Nachforschungen betreffs Leonie warf einen Schatten auf die allgemeine Freude; Gonzaga wußte so viel wie möglich seiner Schwägerin aus, um ihr nicht unangenehme Dinge zu sagen, die er jetzt, wo die Harmonie zwischen den Eheleuten wenigstens äußerlich wieder hergestellt war, vermeiden wollte. Wo mochte Leonie jetzt, allein in der großen Hauptstadt weilen? —

Und er sagte sich, daß Carlos, von den eigenen Angelegenheiten ganz in Anspruch genommen, nicht mit dem Eifer nach ihr geforscht, wie er selbst es gethan haben würde.

Tag um Tag war ihm unter dem fortgesetzten Kampfe seines Gewissens mit der Liebe zu Leonie vergangen und unwillkürlich mußte sich Gonzaga immer wieder fragen: was hatte seine Entjagung, die ihm so schwer geworden, daß fast der Lebensmuth darüber brach, eigentlich Gutes für sie bewirkt? Beruhte nicht das ganze künstliche Gebäude, welches seine Voraussetzungen und Befürchtungen hinsichtlich einer aussichtslosen Zukunft Leonie gegenüber errichtet, schließlich nur auf einer Truggestalt, die haltlos in sich zusammenbrach, sobald die rauhe Wirklichkeit sich zu entrollen begann? Sie hatte ihn geliebt — er wußte es: aber durch sein Schweigen

irre geworden, willigte sie ein, die Gattin des Anderen zu werden, vielleicht zum größten Theil durch Marga's Zureden veranlaßt.

Es litt ihn in solchen Stunden nicht zu Hause, er mußte einen Ritt in den Wald unternehmen, um den quälenden Gedanken zu entkommen, doch auch dorthin verfolgten sie ihn, sowie die martierende Frage: Bin ich nicht selbst an Allem schuld? Wäre der Armen nicht ein besseres Loos geworden, wenn ich damals, als sie Santa Clara verließ, gesprochen und mich mit ihr verlobt hätte? Und warum that ich Verblendeter es nicht? Weil der Hochmuth mir verbot, Onkel Claudino ein gutes Wort zu geben und ihn um Hilfe zu bitten!

Seine rastlos arbeitende Phantasie schuf ihm die entsetzlichsten Bilder; er sah im Geiste Leonie, gehet von der an sie herantretenden Noth, durch die Straßen Rio's irren, eine Beute der Verzweiflung. Was sollte aus dem schußlosen, jungen Geschöpfe werden in jenem Sodom und Gomorra, wenn sie nicht finden sollte, wonach jedenfalls ihr Streben gerichtet war, Arbeit, welche sie unabhängig von Marga werden ließ?

Endlich ertrug er den qualvollen Zustand nicht länger. Gonzaga äußerte gegen Donna Manuela die Absicht, nach Rio zu gehen.

„Thue das, Gonzaga, vielleicht gelingt es Dir besser als Carlos, Leonie's Spur zu finden,“ bemerkte sie ganz aus seinem Gedankengange heraus.

„Ich komme nicht früher nach Santa Clara zurück, als bis ich sie gefunden habe,“ äußerte er mit düsterer Entschlossenheit.

Carlos, welcher kürzlich durch Marga von der Liebe des Bruders zu Leonie erfahren hatte, kam ihm deshalb auf halbem Wege entgegen, als er dieses Mal etwas unsicher von der neuen und vielleicht längeren Abwesenheit von Santa Clara sprach.

„Reise in Gottes Namen, Gonzaga, Du bedarfst der Berstreuung; auch habe ich das letzte Mal so manches in Rio zu besorgen vergessen, daß so wie so einer von uns beiden nothwendig nach dort mußte.“

Nach diesem setzte Gonzaga seine Abreise schon auf den nächsten Tag fest, doch als Domingo bald nach Sonnenaufgang das gesattelte Pferd am Zügel hielt, seinen Herrn erwartend, traf plötzlich auf schaumbedecktem Maulthier ein Bote von der Fazenda Valle Rosa ein und zwar mit der Nachricht, daß der Bisconde de Rochedo sich sehr unwohl fühle und dringend nach den Verwandten verlange.

„Steht es sehr schlimm mit Don Claudino?“ fragte Gonzaga, dem diese Botschaft gerade jetzt höchst unlegen kam.

„Jawohl, Herr,“ antwortete der junge Mulatte. „Gestern Nachmittag fühlte der Herr Bisconde sich mit einem Male so unwohl, daß mich die Haushälterin zu Doktor Mansor schickte, welcher die Nacht über auf Valle Rosa blieb. Wegen zwölf Uhr wünschte Don Claudino

das Abendmahl und die Verwandten zu sehen, und der Doktor trug mir auf, mich zu beilehen, da er leider schlecht mit unserm Herrn stände.“

Nach diesem Beiseid sah Gonzaga sich in die Nothwendigkeit versetzt, sein Vorhaben aufzugeben und sich den Seinen anzuschließen, welche schon eine Stunde später die Fahrt zu dem Kranken antraten.

Auf Valle Rosa kam man ihnen mit bestürzten Gesichtern entgegen. Donna Elisa, die langjährige Haushälterin, weinte und berichtete, der liebe, alte Herr liege bereits halb bewußtlos, und erschüttert stand Donna Manuela im nächsten Augenblick am Lager des Bruders. Doch noch einmal kehrten die entfliehenden Lebensgeister des Sterbenden zurück, bewegt von dem Wunsche, Abschied zu nehmen von den Einzigen, welche ihm noch nahe standen.

(Fortsetzung folgt.)

## Wannigfaltiges.

— **Unbilliges Verlangen.** Aus Hermannstadt wird geschrieben: Bei uns gastirt gegenwärtig eine Operettengesellschaft, deren Tenor-Buffo, Herr M., sich außerordentlicher Beliebtheit erfreut. Jüngst bei der Aufführung des „Vize-Admiral“ wurde das bekannte Terzett „Geh'n wir in den Garten“ stürmisch zur Wiederholung verlangt. Der Kapellmeister machte sich schon bereit, als M. abwinkte und vor die Rampe tretend sagte: „Meine Herrschaften, ich kann bei der Kälte die Damen unmöglich zwei Mal in den Garten führen, das wäre ein unbilliges Verlangen und ich hoffe, Sie werden nicht darauf bestehen.“ Sprach's und verbeugte sich, der Applaus aber war womöglich noch stärker, als wenn das Terzett noch ein Mal gesungen worden wäre.

— **Folgenden liebevollen Nachruf** widmet die amtliche „Bekinger Zeitung“ einigen „gefallenen Größen“: Von den Ching-tangs (Direktoren mit dem dritten Range und darunter), die nach Beendigung der Prüfung und Berichterstattung über ihre Qualifikationen zur Audienz vorgeführt sind, wird Chu-shen von der Aufsichtsbehörde über die Erziehung des Kronprinzen (Chan-shih-fu), weil er körperlich hinfällig und geistig unbedeutend ist, Changuu vom kaiserlichen Marstallamt, der sein Amt vernachlässigt, und Enching, Studienrath im Hanlin-püan, der im Rufe eines ordinären Menschen steht, unter Belassung ihres Ranges verabschiedet. Die Uebrigen haben ihre bezw. Aemter wieder anzutreten.

— **Kaffeehaus-Roman.** Gigerl geht mit seiner Braut Sonntag Nachmittag in's Kaffeehaus; ist das solideste und billigste Vergnügen. Schaut schneidig zum Fenster hinaus,

betrachtet Welt von oben herab und läßt sich von Passanten bewundern. Gigerl ist aber auch bewunderungswürdig: kurze Hose, kurzes Jaquet, kurzer Stock, kurze Haare, kurzer Verstand, Alles kurz. Hinter ihm am Tisch sitzen zwei Herren, betrachten Gigerl und Dame, speziell aber Letztere; Gigerl bemerkt Augenspiet, läßt sich aber nichts merken, würde im selben Falle auch Anderen nicht rathen, etwas zu bemerken. Gigerl sieht durch scharfgeschliffenes Monocle, daß Beide den Kellner rufen und ihm Billetdouy mit Auftrag geben, bei passender Gelegenheit Dame zuzustechen. Gigerl ist wüthend. Das ihm! Will auf der Hut sein. Entschließt sich endlich, zu gehen. „Anton“, geliebener Bursche, hilft Dame Mantille umhängen, drückt ihr dabei Briefchen in die Hand. Gigerl zittert vor Wuth, hat Alles gesehen, nimmt Karte aus Portefeuille, will Frechlinge fordern, Duell auf Leben und Tod. „Ach, Briefchen, nicht wahr? Laß sehen!“, nimmt Zettel von Dame, entfaltet ihn liest: „Berehrtes Fräulein! Vielleicht gelingt es durch ihre Vermittlung, Ihren Herrn Bräutigam zum Zahlen der mir schuldigen Kleider zu bewegen. Es ist wirklich ein Skandal, wie lange er sich mahnen läßt. Mit bestem Dank im Voraus x. y., Schneidermeister.“ — Gigerl wird erst bleich, lächelt dann aber; wirklich kolossaler Spaß, geradezu pyramidal! Steckt Karte wieder gelassen ein, grüßt höflich, sehr höflich, und ipaziert schneidig ab. („Deutsche Stg.“)

— **In viel verlangt.** Reisender: „Erlaube mir, mich vorzustellen: meine Name ist Eduard Weigel, bin Vertreter der Dampfkessel-Fabrik Maier u. Co. in Berlin!“ — Fabrikant (schwerhörig): „Wo haben Sie denn Ihre Musterchen?“

— **Unerwarteter Erfolg.** „... Den jungen Doktor möchte ich keinem als Vertheidiger empfehlen!“ — „Aber er soll doch ein ganz vorzüglicher Redner sein!“ — „Gerade deshalb! Kürzlich hat er beim Schwurgerichte die Unschuld eines Raubmörders so glänzend geschilbert, daß dieser vor lauter Erschütterung gleich nachher ein Geständniß ablegte!“

— **In der Kneipe.** Studiosus: „... Was, Sie wagen es, sich Aushilfskellner zu nennen — und können mir nicht einmal mit fünf Mark aushelfen?“

---

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von F. Gaarz  
in Elbing.